

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis (19.07.2026) in Landau

Jesaja 43, 1-7

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

- 1 Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!**
- 2 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.**
- 3 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.**
- 4 Weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe, gebe ich Menschen an deiner statt und Völker für dein Leben.**
- 5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln,**
- 6 ich will sagen zum Norden: Gib her!, und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde,**
- 7 alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.**

Herr Gott, lieber Vater im Himmel! Wir danken dir für dein Wort und bitten um deinen Geist, dass wir es hören und verstehen und dadurch gestärkt werden im Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Liebe Gemeinde,

ein kleiner Junge liegt in seinem Bett. Es ist dunkel. Irgendwie ist er aufgewacht. Vielleicht hat er schlecht geträumt. Er ist noch nicht ganz hellwach. Er hat Angst. Er fühlt sich allein. Verlassen. Er hat nicht einmal den Mut, nach seiner Mutter zu rufen. Leise wimmert er vor sich hin.

Plötzlich geht die Tür auf. Der Schein der Flurlampe hüllt das Zimmer in gedämpftes Licht. Da hört er die Stimme seiner Mutter. „Mein Kind! Hab keine Angst! Ich bin da! Es ist alles gut! Du hast schlecht geträumt! Schlaf weiter!“ Sie tritt an sein Bett, streichelt ihm über die Wange.

Die Angst hört auf. Das dumpfe Gefühl der Verlassenheit drückt nicht mehr. Er ist nicht allein. Seine Mutter ist da. Er wird ruhig. Noch einmal schlingt er seine Arme um ihren Hals. Dann dreht er sich um. Schläft weiter.

Kleine Katastrophen im Leben kleiner Kinder.

Das Volk Israel hatte es mit einer größeren Katastrophe zu tun. Für die Israeliten war es wie in einem schlimmen Albtraum. Sie waren Vertriebene. Die Babylonier hatten sie ins Exil nach Babylon verschleppt. Der Tempel in Jerusalem war zerstört.

Besonders schlimm war es, weil Israel wusste: Es war Gottes Strafe. Sie hatten den Weg Gottes, den Gott mit ihnen vorhatte, verlassen. Sie hatten seine Strafe verdient.

Hatte Gott sie vergessen? Es waren schon Jahrzehnte, seit ihr Exil begann. Das Volk wimmert vor sich hin. Im Psalm 137, einem Lied des Volkes im Exil, lässt sich das nachempfinden: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“¹ Doch der Tempel auf

¹ Psalm 137, 1

dem Zion war zerstört. Das niederschmetternde Gefühl der Israeliten war: Verloren - verzweifelt – von Gott verlassen. Wie ein Albtraum. Aber sie wussten: Es ist kein Traum.

Da öffnet sich die Tür und Licht vom Himmel fällt auf die geschundene Seele des Volkes. Gott selbst tritt wie eine Mutter in die Tür: „Israel! Hab keine Angst. Ich bin da! Es ist alles gut! Ich habe dich beim Namen gerufen. Du gehörst zu mir!“

Die Nacht ist nicht vorbei. Das Drohen der Wasserflut bleibt, aber **„ich will bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen.“** Der Horror eines Feuers mag kommen, aber **„du sollst nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“** Es kommt der Morgen. Die Schrecken des Exils werden ein Ende haben. Darum lass ich dir ausrichten: *„Tröstet, tröstet mein Volk! Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist.“*² Darum:

„Fürchte dich nicht!“ Die Dunkelheit bleibt wohl, aber das Licht leuchtet schon. Du hast es gesehen.

Liebe Gemeinde, es gibt in unserem Leben dunkle Zeiten. Zeiten der Einsamkeit und Verlassenheit. Wie im Albtraum greift die Angst nach unserem Herzen. Und manchmal bringen wir nicht einmal mehr einen Hilferuf über die Lippen. Wir weinen und wimmern in uns hinein, sehen keinen Ausweg.

In solchen Zeiten sehnen wir uns wie der kleine Junge nach der Mutterstimme in unserem Leben oder ähnlich das Volk Israel nach dem Zuspruch Gottes. Wir sehnen uns danach, dass uns jemand beim Namen ruft und sagt: *„Alles ist gut!“*

Diese Predigt ist für den Sonntag in der Trinitatiszeit bestimmt, an dem es um die Taufe geht. Wahrscheinlich haben bei der Lesung des Predigttextes schon viele an die Taufe gedacht. Der tröstliche Zuspruch aus dem ersten Vers wird oft als Taufspruch ausgewählt. **„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“**

Wir halten unseren Reformator, Martin Luther, ja gern für einen echten Glaubenshelden. Tatsächlich aber fiel er oft in Phasen von Depression, Angst und Verzweiflung. Da soll er sich auf den Schreibtisch geschrieben haben: *„Ich bin getauft!“* Daran wollte er sich erinnern. Das gab ihm Halt. Darin vernahm er die Mutterstimme Gottes: *„Martin! Hab keine Angst. Ich bin da. Es ist alles gut. Ich habe dich beim Namen gerufen. Du gehörst zu mir!“*

Gerade erleben wir eine Zeit in unserer Kirche, die vielen Angst macht. Der Streit über theologische Fragen und über den Kurs unserer Kirche erschreckt. Von einer Trennung ist die Rede. Sind wir nicht alle getauft? Gehören wir nicht als Christen alle zusammen? Gott hat uns zugesprochen: *„Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst! Ich kenne dich mit Namen! Du gehörst zu mir! Durch alle Katastrophen deines Lebens gehe ich mit dir!“* Der liebende Zuspruch Gottes verbindet uns mit ihm. Und er verbindet uns untereinander.

Liebe Gemeinde! Es gibt eine Sehnsucht in uns, dass wir Gottes mütterlichen Trost³ so vernehmen, wie Israel im Exil. Eine Sehnsucht nach Liebe, nach Geborgenheit, nach Annahme. Und diese Sehnsucht richtet sich auf einen Bereich, der von unserem Kopf her gar nicht erreichbar ist. Ich kann nicht mit schlaun Gedanken meine Angst vertreiben. Was nützt mir alles Nachdenken, alles Theologisieren, wenn ich dabei allein bleibe mit meiner Angst?

Wir hören heute das prophetische Wort, das ganz klar an Israel in seiner besonderen Situation gerichtet war. Jesaja richtet den verzweifelten und wimmernden Menschen in babylonischer Gefangenschaft die liebevolle Mutterstimme Gottes aus. Die traf sie im Herzen. Die war wie Balsam auf die Wunden der geschundenen Seelen. **„Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.“**

² Jesaja 40, 1-2a

³ Jesaja 66, 13

In der christlichen Tradition ist dieses Wort schon bald mit der Taufe in Verbindung gebracht worden. Da nämlich ist es passiert, dass Gott uns beim Namen ruft. „**Du bist mein.**“ Deshalb hören wir dieses 2500 Jahre alte Wort auch heute im 21. Jahrhundert gleichsam als eine Erinnerung an unsere Taufe. „*Ich bin getauft.*“

Die großen und kleinen Katastrophen, durch die der Weg unseres Lebens geht, sind begleitet von unserem Vater im Himmel. Ob es wie beim Volk Israel das Gefühl des Verlassen-Seins oder die Heimatlosigkeit im Exil sind. Ob Wasserfluten oder Feuer.

Der Zuspruch machte die Israeliten in Babylon gewiss: Da geht einer neben uns.

Immer. Der sagt: „**Du bist mein.**“ Ihr gehört zu mir, egal was kommt. Und Jesaja macht die Perspektive noch weiter. Er sagt zum Schluss: „**Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln, ich will sagen zum Norden: Gib her!, und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.**“ Wohin auch immer es euch auseinandergetrieben hat, ich will euch wieder zusammenführen. Ihr gehört zu mir. Und wir gehören zusammen.

Diese Erinnerung ist darum so wichtig, weil sie so ganz von außen kommt. Man kann nicht zu sich selbst sagen: „*Ich bin mein.*“ Da muss einer von außen kommen und es uns zusprechen. „**Du! – Du bist mein.**“ Natürlich kann ich mir das auch sagen, aber es hilft mir nicht. Ich bleib mit meiner Angst allein. Wenn eine freundliche Stimme von außen kommt, wenn die Tür zum dunklen Zimmer geöffnet wird und Licht meine Dunkelheit erhellt, wenn ich die Stimme meiner Mutter höre, dann erreicht der Trost mein Herz.

Die heilige Taufe ist solch ein Datum unseres Lebens, das außerhalb von uns selbst liegt. Da ging die Tür auf. Licht fiel hinein mitten in unsere Dunkelheit. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, sagt Gott. Da hört Angst auf. Da ist unsere Sehnsucht gestillt.

Es wird bei uns so sein, wie beim Volk Israel. Die Dunkelheit der Nacht ist noch nicht vorüber. Aber das wissen wir: Der Morgen kommt. Das Licht leuchtet hell, auch wenn es erst gedimmt auf unseren Schmerz, unsere Not, unsere Angst fällt. Entscheidend ist die vertraute Stimme, die sich deutlich vernehmen lässt. Es ist die Stimme Gottes.

Unseres Gottes. Gottes mütterliche Stimme des Trostes. Sie gilt uns. Sie beruhigt und nimmt die Angst. Sie öffnet uns den Horizont. Unser Weg geht nach vorn. Wir verlieren unsere Hoffnung gegen jeden Augenschein nicht aus dem Blick. Gott selbst ist an unserer Seite. Er lässt uns nicht allein. Er geht mit uns durch Dick und Dünn.

Das hält uns. Wir haben seine Liebeserklärung gehört. Er spricht uns zu: „**Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.**“ Amen.

Wir beten und bekennen mit Jochen Klepper:

Noch manche Nacht wird fallen
auf Menschenleid und -schuld,
doch wandert nun mit allen
der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte
hält euch kein Dunkel mehr.
Von Gottes Angesichte
kam euch die Rettung her.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, wird unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus bewahren. Amen.

(Pfarrer i. R. Peter Rehr, Soltau)